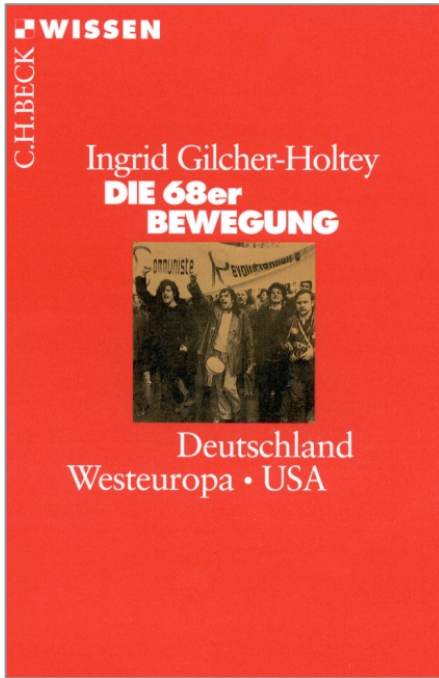


Unverkäufliche Leseprobe



Ingrid Gilcher-Holtey
Die 68er Bewegung
Deutschland, Westeuropa, USA

136 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-47983-0

Prolog

Berlin, den 17./18. Februar 1968: „SIEG DER VIETNAME-
SISCHEN REVOLUTION. DIE PFLICHT JEDES REVOLU-
TIONÄRS IST ES DIE REVOLUTION ZU MACHEN“. Auf
einem roten Fahmentuch sind diese Parolen im Auditorium
Maximum der Technischen Universität Berlin angebracht
neben Plakaten, die Che Guevara zeigen oder ein in geballter
Faust nach oben gehaltenes Gewehr. Symbolisch werden mit
diesen Zeichen Studierende und Jugendliche aus aller Welt
empfangen, die nach Berlin gereist sind, um teilzunehmen am
ersten Internationalen Vietnam-Kongreß, zu dem der Sozia-
listische Deutsche Studentenbund (SDS) eingeladen hat. Wer
die Sprache der Zeichen zu deuten versteht, erkennt, daß der
SDS sich in seiner Opposition gegen den Krieg in Vietnam an
Che Guevaras Revolutionstheorie anlehnt und zugleich von
der SED abgrenzt, die seinen Appell an die Pflicht des Revolu-
tionärs, „die Revolution zu machen“, übersetzt hat als Pflicht,
„der Revolution zum Durchbruch zu verhelfen“. Nicht Ver-
trauen auf einen historisch vorgezeichneten Entwicklungspro-
zeß, sondern die Vorstellung, daß Geschichte machbar und die
bestehende Gesellschaft durch bewußtseinschaffende Aktio-
nen zu verändern ist, zeichnet die Einstellung und Erwartung
der Organisatoren des Kongresses aus.

Der Hörsaal ist überfüllt. Noch auf dem Podium hinter
dem Rednerpult versucht das Publikum, Platz zu finden. Jour-
nalisten und Photographen, Hörfunk- und Fernsehreporter
haben sich über den ganzen Saal verteilt, um die Atmosphäre
einzufangen und in Bildern festzuhalten, was im Hörsaal ge-
schieht. Doch nicht vor den Kameras, sondern hinter den Ku-
lissen des Kongresses, in den Cafés am naheliegenden Stein-
platz sowie in den Räumen des Republikanischen Clubs in der
Wielandstraße finden die entscheidenden Szenen statt. Noch
bevor der Kongreß offiziell eröffnet wird, treffen dort Perso-
nen zusammen, deren Namen die Öffentlichkeit im Verlauf
des Jahres 1968 kennenlernen wird, die sich in Berlin jedoch

zunächst einmal untereinander bekannt machen. Aus Frankreich sind Alain Krivine und Daniel Bensaïd von der trotzkistischen Gruppe JCR (Jeunesse Communistes Révolutionnaires) sowie Daniel Cohn-Bendit von der anarchistischen Gruppe LEA (Liaison des Etudiants Anarchistes) gekommen, aus Großbritannien Tariq Ali und Robin Blackburn von der Vietnam-Solidarity Campaign bzw. der ‚New Left Review‘, aus Italien Giangiacomo Feltrinelli als Vertreter der linkssozialistischen PSIUP (Partito socialista di unità proletaria) sowie als Vertreterin der amerikanischen SDS (Students for a Democratic Society) Bernadine Dohrn, um nur einige zu nennen, die 1968 öffentlich hervortreten sollten. Die Gemeinsamkeit der Gruppen, die sie repräsentieren, wird durch ihre Differenz zur alten Linken bestimmt sowie durch ihre Bereitschaft, Worten des Protestes auch Taten folgen zu lassen, d. h., Aufklärung zu vermitteln durch Aktion. Konkret geht es ihnen im Februar 1968 in Berlin darum, der Formel der amerikanischen SDS folgend, auch auf dem europäischen Kontinent „Protest in Widerstand“ zu überführen.

Wie das aussehen kann, haben die von schwarzen amerikanischen Studenten gebildete Studentenorganisation SNCC (Student Nonviolent Coordinating Committee) und in Kooperation mit ihr auch die Students for a Democratic Society (SDS) bereits vorgemacht. Theoretisch vermittelt wird die Strategie der provokativen direkten Aktion den Teilnehmern des Berliner Internationalen Vietnam-Kongresses jedoch durch Rudi Dutschke. Seine Wortgewalt läßt das Charisma der Idee, die hinter der provokativen Aktion steht, greifbar werden und zieht selbst die theoretisch langjährig geschulten, militanten französischen Trotzlisten in seinen Bann. Begeistert übersetzen Alain Krivine und Daniel Bensaïd die Botschaft und transferieren sie als „stratégie escalade provocation“ nach Frankreich – nicht ahnend, daß Dutschke sie zum Teil von dort entlehnt hat, allerdings von einer Avantgarde-Gruppe, die in Konkurrenz zu den Trotzlisten steht, der Situationistischen Internationale um Guy Ernest Debord. Es ist die Vernetzung von Personen, Gruppen und Ideen, die den Berliner Vietnam-

Kongreß zu Beginn des Jahres 1968 zu einem Schlüsselereignis macht.

Die Eindrücke der Teilnehmer des Internationalen Vietnam-Kongresses werden um die sinnliche Erfahrung einer Demonstration ergänzt, über deren Form buchstäblich erst in letzter Minute eine Entscheidung gefallen ist. Wie in einer Bühnenszenierung, in der zwei Handlungsstränge simultan verlaufen, hat der Internationale Vietnam-Kongreß die Aufmerksamkeit der Teilnehmer hin- und hergerissen. Neben den Reden, vorgetragen in verschiedenen Sprachen, ist im Saal immer wieder die Frage diskutiert worden, was im Fall der Aufrechterhaltung des vom Berliner Senat ausgesprochenen Verbots der Abschlußdemonstration, gegen das der SDS Einspruch erhoben hat, geschehen soll. Ist die Demonstration gegebenenfalls dennoch durchzuführen, und zwar, wie geplant, auf einem Weg, der die Demonstranten direkt zur amerikanischen Mc-Near-Kaserne führt? Die offenen Situationen inhärente Spannung ist auf alle Teilnehmer übersprungen. Die Herausforderung des abstrakt diskutierten Prinzips der begrenzten Regelverletzung wird konkret, als, vermittelt nicht zuletzt durch Interventionen von Bischof Kurt Scharf und Günter Grass, die Demonstration zwar genehmigt, aber auf eine andere als die geplante Route gelenkt wird. Damit gilt es zu entscheiden, die Spielregeln zu akzeptieren oder die Regeln zu brechen.

Ob es der Einfluß Scharfs ist, der die persönliche Verantwortung dafür übernommen hat, daß die Demonstration legal und friedlich bleibt, oder Erich Frieds, der Rudi Dutschke während seiner Rede einen Zettel reichen läßt, auf dem er von einer Provokation abrät, bleibt offen. Die Demonstrationsroute wird akzeptiert, keine Regel gebrochen. In rhythmischen Wellenbewegungen zu den Rufen „Ho-Ho-Ho-Chi-Minh“ bewegen sich 15 000 Teilnehmer durch die Straßen von Berlin. Es ist der Moment, in dem Robin Blackburn erstmals den „Geist von 1968“ zu spüren glaubt, ein, wie er später urteilt, „inspirierendes neues politisches Klima“ (Fraser: 180). „Wir hatten“, so Tariq Ali, „unser Banner mitten im Herzen des von der USA beherrschten Europa erhoben.“ Die Abschlußde-

monstration, nicht die Reden des Kongresses, findet Nachhall in der internationalen Presse sowie in den Erinnerungen aller Teilnehmer noch 30 Jahre nach den Ereignissen. Etwas, so schien es, war in Bewegung gekommen. Aber was?

Die skizzierten Szenen des Internationalen Vietnam-Kongresses sind Splitter eines Mosaiks, das es zusammzusetzen gilt, um das Bild der 68er Bewegung international zu entfalten. Symbolisch verdeutlichen sie jedoch bereits, daß die 68er Bewegung keine nationale, sondern eine internationale Bewegung war und der Versuch, ihre Konturen zu zeichnen, daher über nationale Fallstudien hinausgeführt werden muß. Die nachfolgende Rekonstruktion der Bewegungen in Deutschland, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten wird geleitet von der Prämisse, daß die Proteste, die in den westlichen Industrieländern 1968 kulminierten, mehr als eine „Studentenrebellion“ oder „Generationsrevolte“ waren und mit Worten wie „Karneval“ oder „romantischer Rückfall“, „Kulturbruch“ oder „Revolution im Weltsystem“ zwar etikettiert, aber nicht analysiert sind. Im Zentrum der Studie steht der Versuch, über die nationalen Besonderheiten, welche die Entstehung und den Verlauf der Bewegungen erklären, hinauszugreifen und die Gemeinsamkeiten der Bewegungen deutlich zu machen: ihre kognitive Orientierung an den Ideen der intellektuellen Neuen Linken (I), die Aktionsstrategien ihrer Trägergruppen (II), die Mobilisierungsprozesse auf dem Weg in eine „andere“ Gesellschaft“ (III), den gleichartig verlaufenden Zerfall sowie die Nachwirkungen der Bewegungen (IV). Aufbau und Struktur werden geleitet durch Begriffe, Fragestellungen, Hypothesen und Theoreme der Sozialen Bewegungsforschung. Analytisch definiert, ist „soziale Bewegung“ ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch eine kollektive Identität abgestütztes Netzwerk von Gruppen und Organisationen, die sozialen Wandel mittels öffentlicher Proteste herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen. (Neidhardt/Rucht). Unter „sozialem Wandel“ als analytischer Kategorie wird eine Veränderung grundlegender – sozialer, ökonomischer, kultureller oder mentaler – Strukturen der Gesellschaft verstanden.

I. Alte Linke – Neue Linke: Die kognitive Konstitution der Bewegung

Soziale Bewegungen entstehen aus sozialem Handeln, das Konflikte und Spannungen innerhalb einer Gesellschaft sichtbar werden läßt. Doch gibt es stets mehr strukturelle Spannungen und soziale Antagonismen als soziale Bewegungen. Eine Mobilisierung sozialen Handelns tritt erst ein, wenn es auf bestimmte Orientierungsmuster und Zielvorstellungen gerichtet wird. Entscheidend für eine erfolgreiche Mobilisierung sozialer Bewegungen ist daher ihre kognitive Konstitution. Es kommt darauf an, daß zumindest die Trägergruppen eine kognitive Identität gewonnen haben, ein symbolisches System der Selbstverständigung und Selbstgewißheit. Diese kognitive Konstitution wird in der Regel bestimmt durch Ordnungsentwürfe von Intellektuellen, die es ermöglichen, Ereignisse und Strukturprobleme zu deuten, Protestursachen zu definieren sowie Unzufriedenheit und Unbehagen zu lenken, auf Ziele zu orientieren. Betrachtet man die 68er Bewegungen, die, ihrem Selbstverständnis nach, neue linke Bewegungen waren, ging dem Mobilisierungsprozeß dieser Bewegungen – in den Vereinigten Staaten, in der Bundesrepublik, in Frankreich und Italien – jeweils die Formierung einer intellektuellen New Left, Neuen Linken, Nouvelle Gauche und Nouva Sinistra voraus.

1. Ausbruch aus der Apathie:

Die dissidenten Intellektuellen der Neuen Linken

Soho, Frühjahr 1960: Nur einen Steinwurf weit vom ehemaligen Wohnsitz Marx' entfernt, in No 7 Carlisle Street, nimmt im Frühjahr 1960 die Redaktion der ‚New Left Review‘ ihre Arbeit auf. Im Erdgeschoß befindet sich das Café Partisan, Londons Left Wing Coffee House, Treffpunkt der kritischen Jugend, die nachvollzieht, was die „Angry Young Men“ in der Literatur vorgedacht haben: individuellen, kulturellen

Protest gegen den Zeitgeist, gegen die Erstarrung in der Politik, Gesellschaft und Kultur. Grelle Neonlampen leuchten den Raum aus, in dem gelegentlich auch Folk-Music gemacht oder eine Dichterlesung organisiert wird. Unmittelbar über dem Café hat die Zentrale der Kampagne für atomare Abrüstung ihren Sitz, die den Protest der Atomwaffengegner koordiniert. Im zweiten Stockwerk liegen die Räume des Universities and Left Review Clubs, eines Diskussionsforums der linken Intelligenz. Hunderte pilgern wöchentlich hierher, um teilzunehmen an Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen. Nicht alle wissen, was die in einem der Nebenräume untergebrachte Redaktion der ‚New Left Review‘ plant, doch vielen ist zumindest der Name der Zeitschrift bekannt, die in einer Auflage von 9000 Exemplaren erscheint. Die ‚New Left Review‘ will der Kern einer neuen sozialistischen Bewegung sein. Über die Art dieser Bewegung gehen die Meinungen jedoch auseinander. Der Historiker E.P.Thompson, 37, dessen Versuch, innerhalb der britischen Kommunistischen Partei eine antistalinistische demokratische Opposition zu etablieren, gescheitert war, setzte sich 1959 auf der Gründungskonferenz für die Schaffung einer „neuen populistischen Bewegung“ ein, welche die Labour Party völlig verändern oder ersetzen sollte. Der Soziologe Raymond Williams, 48, erklärte, bereits zufrieden zu sein, wenn die Intellektuellen der New Left in zehn Jahren zwanzig gute Bücher über die Gegenwartsgesellschaft in Großbritannien vorweisen könnten. Die Mehrheit der Teilnehmer entschied sich für eine Kombination beider Standpunkte: Die ‚New Left Review‘ erhält die Aufgabe, die sozialistische Tradition theoretisch neu zu fundieren und gleichzeitig praktisch politisch zu mobilisieren. Verflochten sind diese Bestrebungen von Anfang an mit der Kampagne für atomare Abrüstung (CND), doch ist das Ziel der New Left weiter gesteckt. Sie will die Grundlagen schaffen für eine neue Gesellschaft und eine neue Politik jenseits des Kalten Krieges und der Atombombe: durch die Bildung von „Gegenmächten“ (countervailing powers) innerhalb der bestehenden, in allen ihren Teilbereichen durch Apathie gekennzeichneten (Über-

fluß-)Gesellschaft, durch die Erprobung einer neuen „demokratisch-revolutionären Strategie“ mittels direkter Aktionen sowie durch die Schaffung eines neuen Bewußtseins durch Gesellschaftskritik und partizipierendes Handeln, durch, wie Thompson in der ‚New Left Review‘ schreibt, „democratic self activity“ und „community projects“. Was sie erstrebt, ist ein auf Lern- und Kommunikationsprozessen in unterschiedlichen Handlungskontexten beruhender und schrittweise sich entfaltender Transformationsprozeß der Gesellschaft. Den ersten Handlungsrahmen für die Aktivisten der New Left sollen kleine Gruppen bilden, in denen die Unmittelbarkeit der Mitgliederbeziehungen gewahrt, Kommunikation durch persönliche Kontakte entfaltet und Bürokratisierungstendenzen verhindert werden. Dieser Versuch, eine dem antibürokratischen Charakter der Neuen Linken entsprechende Gruppenstruktur zu entfalten, in der sich ihre Wert- und Zielorientierung verwirklichen können, wird auch in Frankreich gemacht.

Paris, Frühjahr 1960. Die Anfänge der Lesezirkel, die sich um die Zeitschrift ‚Socialisme ou Barbarie‘ gruppieren, die von Cornelius Castoriadis und Claude Lefort, zwei ehemaligen Trotzlisten, herausgegeben wird, reichen bereits in das Gründungsjahr 1949 zurück. Seit 1959 bemüht sich die Redaktion jedoch, auch außerhalb von Paris in der französischen Provinz Gesprächsgruppen zu etablieren. Sie gibt damit einen Anstoß, der von der Zeitschrift ‚Arguments‘ aufgegriffen wird, deren Redakteure, zumeist Dissidenten der Kommunistischen Partei Frankreichs, damit innerhalb Frankreichs zu schaffen versuchen, worüber sie außerhalb des Landes bereits verfügen: ein Netzwerk von Gleichgesinnten, die mit der alten Linken gebrochen haben, ohne bereit zu sein, zu resignieren und sich ins Privatleben zurückzuziehen. Der Kreis um ‚Arguments‘, dem die Soziologen Edgar Morin und Alain Touraine sowie der Philosoph Henri Lefebvre angehören, verfügt über Kontakte nach Berlin, wo sich 1959 die Zeitschrift ‚Das Argument‘ und in deren Umkreis bald danach der Argument-Club gebildet hat, sowie nach Italien, wo ‚Ragionamenti‘ im Austausch mit der Pariser Gruppe steht. In Italien

folgen als Organe der Nouva Sinistra die ‚Quaderni Rossi‘ (1961), ‚Quaderni Piaciantini‘ (1962) und ‚Classe Operaia‘ (1963). Im Mai 1960 wird schließlich in Paris noch von einer dritten Gruppe ein Zeichen gegeben, das filigrane Netz, das ihre über ganz Europa verstreuten Mitglieder verbindet, auszudehnen: von der Situationistischen Internationale. In der Tradition des Dadaismus, Surrealismus und Lettrismus stehend, fordert sie in einem ‚Manifest‘ zur Besetzung der UNESCO auf, um gegen die Bürokratisierung der Kunst sowie der gesamten Kultur aufzubegehren und zugleich über diese Aktion die Produzenten einer neuen Kultur zu organisieren: „in der Organisation des erlebten Augenblicks“.

Die skizzierten intellektuellen Zirkel sind klein, heterogen und weit davon entfernt, theoretisch an einem Strang zu ziehen. So würden die Situationisten die Herausgeber von ‚Arguments‘ am liebsten in „den Mülleimer der Geschichte“ stecken. Was sie jedoch über alle Gegensätze hinweg eint, ist ihre Abgrenzung von der alten Linken, den traditionellen Sozialistischen, sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien. Diese Abgrenzung hat zeittypische Anlässe, zu denen die Ereignisse in Prag 1948, der XX. Parteitag der KPdSU (1956), die Niederschlagung des Ungarnaufstandes, der Kalte Krieg und die Nichtproblematisierung der Atomrüstung in Ost und West gehören. Den Reformismus des demokratischen Sozialismus im Wohlfahrtsstaat und die Perversion des Kommunismus im Stalinismus gleichermaßen kritisierend, erachten sie das Handeln der traditionellen Linksparteien für realpolitisch befangen und unfähig, den Status quo politisch und sozial zu überwinden. Was sie anstreben, ist eine Transformation der bestehenden Gesellschaft auf der Grundlage einer umfassenden De- und Rekonstruktion der theoretischen, strategischen, taktischen und organisatorischen Grundlagen der Emanzipationsbewegungen der alten Linken in kritischer Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus seit den zwanziger Jahren.

Die neue kognitive Orientierung, welche die freischwebenden Intellektuellen der Neuen Linken der traditionellen Lin-

ken entgegengesetzten, läßt sich, idealtypisch zugespitzt, in fünf Punkten beschreiben:

– erstens in einer Neuinterpretation der marxistischen Theorie. Die Neue Linke akzentuiert unter Rückgriff auf die Marxschen Frühschriften primär den Aspekt der Entfremdung, nicht den der Ausbeutung und sucht in der Verbindung von Marxismus und Existentialismus sowie Marxismus und Psychoanalyse eine Öffnung der theoretischen Deutung, um das Marxismusverständnis aus der sklerotischen Erstarrung und Identifizierung mit dem institutionalisierten Marxismus zu lösen;

– zweitens in einem neuen Entwurf der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Sozialismus kann, so die Überzeugung der Neuen Linken, sich nicht erschöpfen in der politischen und sozialen Revolution, in der Eroberung der Macht und der Verstaatlichung der Produktionsmittel, sondern muß die Entfremdung des Menschen in der Lebenswelt aufheben, in der Freizeit, in der Familie, in den sexuellen und sozialen Beziehungen des einzelnen;

– drittens in einer neuen Transformationsstrategie. Das Individuum soll aus der Unterordnung unter das Kollektiv gelöst werden. Veränderungen im kulturellen Bereich, so die Prämisse, müssen der sozialen und politischen Transformation vorausgehen, neue Kommunikations- und Lebensformen antizipatorisch und experimentell entfaltet werden durch die Schaffung von neuen Kulturidealen und deren Umsetzung in Subkulturen sowie Erprobung als „Gegenmacht“ innerhalb der bestehenden Institutionen;

– viertens in einer neuen Organisationskonzeption. Aktion, nicht Organisation heißt die Devise. Die Neue Linke versteht sich als Bewegung, nicht als Partei. Als Bewegung folgt sie der Strategie der direkten Aktion in all ihren Facetten. Sie will Einsicht schaffen durch Handeln, die Öffentlichkeit aufrütteln durch Provokation und zugleich den Handelnden verändern in und durch die Aktion;

– fünftens in einer neuen Definition des Trägers sozialen Wandels. Als Träger des sozialen und kulturellen Wandels wird

nicht mehr nur das Proletariat angesehen. Die Neue Linke geht davon aus, daß den Anstoß zur Transformation der Gesellschaft neue Trägergruppen geben: die (fachgeschulte) neue Arbeiterklasse, die junge Intelligenz, die gesellschaftlichen Randgruppen.

Das Ineinandergreifen von individueller und kollektiver Emanzipation, Gesellschafts- und Kulturkritik, kultureller und sozialer Revolution, das im Denken der Neuen Linken angelegt ist, macht die innere Spannung der 68er Bewegung aus und erklärt die kategoriale Vielfalt, mit der die Forschung sie etikettiert, als Ausdruck von Generationskonflikten, als neomarxistische, antibürokratische, kulturrevolutionäre oder sexuellemanzipatorische Bewegung. Eine gesamtgesellschaftliche Utopie verbindet die verschiedenen Strömungen und ordnet sie ein in die Tradition der Sozialutopien von Saint-Simon, Fourier, Proudhon, Marx und Bakunin, doch erschöpft sich ihr utopischer Gehalt nicht in der Erwartung einer kollektiven Emanzipation der Arbeit von Fremdbestimmung. Sie artikuliert Themen und individualistische Werte, die heute als „post-materialistisch“ bezeichnet werden, und stellt gleichsam einen Übergang von den „alten“ zu den „neuen sozialen Bewegungen“ dar.

Die Entkoppelung des Emanzipationskampfes vom Proletariat verleiht der jungen Intelligenz ein Mandat, als neues „revolutionäres Subjekt“ in die sozialen Auseinandersetzungen einzugreifen. Der Verzicht auf Organisation des neuen Trägers der Emanzipation sowie das Selbstverständnis als Bewegung, die durch Mobilisierung Druck auf das gesellschaftliche Institutionensystem ausübt, machen die Neue Linke offen und anschlussfähig für eine Vielzahl von Protestströmungen von der Antiatom- und Abrüstungsbewegung über die Bürgerrechtsbewegung bis zur Antikolonialbewegung. So wirken innerhalb der 68er Bewegung in den USA Studentenbewegung, Antivietnamkriegsbewegung und Civil Rights Movement zusammen, in der Bundesrepublik Ostermarschbewegung, Opposition gegen die Notstandsgesetze und Studentenbewegung. In Frankreich und Italien tritt eine Wechselwirkung zwischen

Studenten- und Arbeiterbewegung ein. Aber nur in Frankreich löst der Funke des Protestes, der von den Universitäten auf die Betriebe springt, 1968 einen Generalstreik aus. Nur hier wird die Neue Linke für kurze Zeit eine breite soziale Bewegung, welche nicht nur die Parteien der alten Linken gleichsam „von unten“ herausfordert, sondern die V. Republik unter General Charles de Gaulle in eine ernste ökonomische und politische Krise stürzt.

Bleibt die Frage, wie die Impulse und Denkanstöße der intellektuellen Neuen Linken auf die Formierung der 68er Bewegungen wirkten. Denn die Clubs und Lesezirkel, welche die theoretischen Zeitschriften ins Leben riefen, waren zumeist, sieht man etwa vom Berliner Argument-Club ab, nur von kurzer Dauer. ‚Arguments‘ sowie ‚Socialisme ou Barbarie‘ stellten bereits 1962 bzw. 1966, d. h., lange bevor der Mobilisierungsprozeß begann, ihr Erscheinen ein. Als „movement of ideas“ hat E. P. Thompson im Editorial der ‚New Left Review‘ die Neue Linke bezeichnet. Und in der Tat, was die intellektuelle Neue Linke in Bewegung setzte, waren Ideen. Sie öffnete den Marxismus für Strömungen der Zeit, legte fragmentarisch Positionen frei, an die das Denken der nächsten Generation anknüpfen konnte: gesellschaftliche Analysen, Zielprojektionen, neue Mobilisierungs- und Aktionsformen.

[...]